

Aus Helenens Tagebuch.

Den 1. Januar 1891. Erster Tag des neuen Jahres, schaust aus Nebelschleiern neugierlächelnd, süßverheißend mir entgegen und weckst Wünsche, die du selten, ach so selten ganz erfüllst! Es kommen und gehen die Jahre, ein altes ewiges Einerlei, und auch ein altes ewiges Geheimnis, wohl verhüllt und bewahrt. Tag für Tag giebt uns das Leben Rätsel zu lösen auf; doch wenn der letzte Tag erscheint, wie wenig haben wir erfahren, wie wenig haben wir gelernt!

Du jüngstes Kind der dunkeln Zukunft, kannst du mir heute eine Frage lösen? Wird mit hartem Griffel das Schicksal nur „Entsagung“ schreiben? Oder soll sich eine Hoffnung, die noch in der Knospe ruht, zur Blüte entfalten? Ach, ohne Antwort verhallt die Frage! Und es bescheidet sich das stürmische Herz. Gott allein weiß ja, was ich bedarf, und was er mir auch schickt, in Demut will ich's aus seiner Hand empfangen.

Den 5. Januar. Mein erster Ball! Die Aufregung wirbelt mir den ganzen Tag schon durch die Glieder. Bald freue ich mich darauf wie ein Kind auf den Weihnachtsbaum, bald überkommt mich ein furchtames Gruseln, wie immer vor etwas Neuem, ganz Unbekanntem. Zur ersten Quadrille bin ich schon engagiert! Aber wenn ein Zufall Doktor Bärwalden am Erscheinen verhindert, wer soll mir dann Tänzer vorstellen? Manchmal spreche ich meine Sorgen und Bedenken gegen Großmutter aus, manchmal schlucke ich sie hinunter wie Pillen und trinke einen Tropfen Mut, indem ich an ihnen schlucke. Aber selbst wenn sich die Unruhe nicht zu Befürchtungen verdichtet, steckt sie im Blut, und mir ist, als fühle ich kleine elektrische Entladungen. Die Erwartung ist entschieden mehr peinlich als angenehm; dazu von Zeit zu Zeit ein schwacher moralischer Katzen-